

## Einleitung

Juden als Fußballpioniere und Spitzenspieler? Das ist eine Tatsache, die vielen Menschen heute unbekannt ist. Die Rolle der jüdischen Vertreter in diesem Sport gehört zu den verdrängten und vergessenen Kapiteln der deutschen Geschichte. Wer erinnert sich noch daran, dass an der Gründung des DFB im Jahre 1900 auch maßgeblich zwei Juden beteiligt waren: die Kaufleute Fred und Gus Mannig aus Frankfurt? Einer der Brüder spielte zudem eine nicht unwichtige Rolle beim Entstehen des FC Bayern München.<sup>1</sup> Dass die renommierte deutsche Sportzeitung *Kicker* 1920 gleichfalls von einem Juden ins Leben gerufen wurde, wissen vielleicht einige Spezialisten, die große Mehrheit der Fußballfans kann mit dem Namen Walther Bensemann kaum etwas anfangen.<sup>2</sup> Und wer kennt noch die jüdischen Nationalspieler Gottfried Fuchs und Julius Hirsch aus Karlsruhe? Gottfried Fuchs erzielte 1912 einen Fabel-Rekord, der auch heute noch Gültigkeit besitzt: Im Ländervergleich gegen Russland schoss er zehn von 16 Toren. Fuchs emigrierte 1937 nach Kanada, Julius Hirsch dagegen wurde 1943 nach Auschwitz deportiert und ermordet.<sup>3</sup>

Aus Anlass der FIFA Weltmeisterschaft 2006 haben wir daher für dieses Jahrbuch den inhaltlichen Schwerpunkt Fußball gewählt, in der Hoffnung, dass das gesteigerte Interesse daran auch dessen historische Dimension mit umfasst. Sechs Beiträge beleuchten in Vergessenheit geratene, unliebsame oder verdrängte Fakten der Fußballgeschichte.

Seit den 1920er Jahren entwickelte sich der Fußball in Europa zu einem Sport, der die Menschen faszinierte und begeisterte – quer durch alle Nationalitäten, Religionen und Ideologien. 1928 erschienen in Deutschland 380 Sportzeitungen, in denen der Fußball einen wesentlichen Platz einnahm. Zum Länderspiel gegen Frankreich 1931 in Paris ließen sich über hundert deutsche Journalisten akkreditieren.<sup>4</sup> Als die Nationalsozialisten an die Macht kamen, wurde deshalb auch der Fußball zu einem wichtigen Feld der Propaganda. Und sofort begann die »Säuberung« von »nichtarischen«

- 
- 1 Vgl. Dietrich Schulze-Marmeling (Hg.), *Davidstern und Lederball. Die Geschichte der Juden im deutschen und internationalen Fußball*, Göttingen 2003, S. 14.
  - 2 Vgl. Bernd M. Beyer, *Der Mann, der den Fußball nach Deutschland brachte. Das Leben des Walther Bensemann*, Göttingen 2003.
  - 3 Vgl. René Martens, *Jüdischer Erfolg im deutschen Fußball*, in: *die tageszeitung vom 12. April 2004*.
  - 4 Vgl. Erik Eggers, *Fußball in der Weimarer Republik*, Kassel 2001, S. 113 u. S. 139.

Spielern, nicht zuletzt deshalb, weil erfolgreiche jüdische Sportler nicht in das antisemitische Klischee des degenerierten Untermenschen passten.

Wie dieser Prozess der »Entjudung« in der Stadt der Reichsparteitage verlief und wie sich die Vereinsfunktionäre des 1. Fußball Club Nürnberg hierbei verhielten, damit befasst sich der Nürnberger Dokumentarfilmer und Publizist Bernd Siegler. Der 1. FCN war mit fünf Meisterschaften in den 1920er Jahren der erfolgreichste Verein Deutschlands. Die Nazigrößen suchten daher schon früh den engen öffentlichen Kontakt zu den beliebten und bekannten Fußballern. Bereits vor der so genannten Gleichschaltung der Vereine im Juli 1933 hatte die Vereinsführung ihre Sympathie mit den Nationalsozialisten bekundet. Zum 40. Gründungsjubiläum 1940 wurden die letzten Namen verdienter jüdischer Persönlichkeiten aus den Klubchroniken getilgt. Nach Kriegsende sahen sich die Mitglieder, Spieler und Funktionäre des 1. FCN jedoch überwiegend als Opfer der NS-Politik.

Besonders deutlich wird die Funktionalisierung des Fußballs durch den Nationalsozialismus bei der Partie Spielvereinigung Fürth gegen eine Stadt Auswahl aus Danzig am Vorabend des Zweiten Weltkriegs. Der aus Franken stammende NSDAP-Gauleiter in der dem Völkerbund unterstellten internationalen Stadt, Albert Forster, nutzte die Fußballbegeisterung gezielt, um den Nationalismus anzufachen. Dadurch sollten die Menschen auf den bevorstehenden Eroberungs- und Vernichtungskrieg vorbereitet werden, wie Eckart Dietzfelbinger vom Nürnberger Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände herausgearbeitet hat.

Auch in der Emigration verlor der Fußball nichts von seiner Faszination. So gründeten aus Deutschland geflüchtete Juden schon 1938 ein eigenes Fußballteam in New York: Die Elf des New World Clubs spielte in einer von europäischen Auswanderern dominierten Multikulti-Liga und belegte dort regelmäßig einen der vorderen Plätze. Um die vergessene Geschichte dieses Fußballteams erzählen zu können, wertete Jim G. Tobias Spielberichte und Tabellen aus, die in der deutsch-jüdischen Emigrantenzeitung *Aufbau* veröffentlicht wurden.

Sogar im Konzentrationslager, wohl der allerletzte Ort, an dem man diesen Sport vermuten würde, schlossen sich Häftlinge zu Mannschaften und Mannschaften zu Ligen zusammen, in denen ein regulärer Spielbetrieb stattfand. Zu diesem Ergebnis kommt die Historikerin Nicola Schlichting nach Recherchen in bislang kaum beachteten Archivbeständen der Gedenkstätte Terezin. Das Fußballspiel war im Ghetto Theresienstadt gleichzeitig Ausdruck von Überlebensmut wie mentale Medizin in einer hoffnungslosen Situation.

Eine ähnliche Funktion, jedoch unter anderen Prämissen, spielte der Fußball bei den Shoa-Überlebenden. Denn auch in den Camps der Displaced Persons, in denen tausende Juden sehnsüchtig auf ihre Emigration nach Palästina oder Übersee warteten, wurde mit Leidenschaft gekickt. Ab 1946 existierte sogar ein jüdischer Fußballverband, dessen Vereine in einer 1. Liga sowie in mehreren Regional-Ligen Meisterschaften ausspielten. Diesen nahezu unbekanntem Abschnitt der deutsch-jüdischen Sportgeschichte beschreibt Jim G. Tobias. Als Hauptquelle diente ihm dabei die jiddischsprachige DP-Presse.

In Österreich war das gleiche Phänomen zu beobachten. KZ-Überlebende und zurückkehrende Emigranten gründeten unmittelbar nach Kriegsende den von den Nationalsozialisten verbotenen Wiener Verein Hakoah erneut – einst der größte jüdische Sportverein der Welt. Doch vor allem das Fußballteam war wiederum mit einem aggressiven Antisemitismus konfrontiert, wie Peter Zinke nach Gesprächen mit ehemaligen Aktiven und der Auswertung der zeitgenössischen Presse feststellen konnte.

Neben unserem Schwerpunktthema beschäftigt sich der Historiker Kurt Schilde mit der Rolle der Finanzbürokratie im Nationalsozialismus. Nach dem Abtransport der Juden in die Konzentrationslager verwerteten Steuerbeamte deren Hinterlassenschaften und machten sich damit zu Handlangern des NS-Regimes. Über die Aktionen führten sie peinlich genau Buch. Unzählige Kontenkarten, hunderttausende Listen und Aufstellungen sind Zeugnisse eines unvergleichlichen Raubzuges an der jüdischen Bevölkerung. Für die Rekonstruktion der Geschichten der Opfer sind diese Akten eine wichtige Quelle. Anhand der Enteignung, Deportation und Ermordung des jüdischen Ehepaars Elsbeth und Erich Frey aus Berlin wird dies exemplarisch dargestellt.

Etwa 400 Jahre lebten Juden in der mittelfränkischen Gemeinde Schopfloch. Heute erinnert noch der 1612 angelegte jüdische Friedhof daran. Daneben gibt es ein weiteres außergewöhnliches Zeugnis: die lachoudische Sprache. Bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde dieses, auf dem Hebräischen basierende Idiom hauptsächlich von den jüdischen Viehhändlern gesprochen. Während seiner langjährigen Amtszeit zog die nahezu verschwundene Sprache den ehemaligen Bürgermeister von Schopfloch in seinen Bann.<sup>5</sup> Hans-Rainer Hofmann gehört heute zu einer handvoll Menschen, die noch fließend Lachoudisch sprechen können. Doch

---

5 Vgl. Hans-Rainer Hofmann, Lachoudisch sprechen: Sprache zwischen Gegenwart und Vergangenheit; mit Wörterverzeichnis, Dinkelsbühl 1998.

sein Text ist nicht nur eine Sprachreise in die vergessene Welt des fränkischen Landjudentums, sondern wirft gleichfalls ein Schlaglicht auf die jüdische Geschichte Schopflochs.

Wiebke Krohn, Mitarbeiterin des Jüdischen Museums Wien, hat sich mit der Entstehung des ersten Jüdischen Museums der Welt auseinandergesetzt. 1895 öffnete diese Einrichtung in Wien ihre Pforten, zu einer Zeit, als dort mit Karl Lueger zum ersten Mal ein Antisemit Bürgermeister einer europäischen Großstadt wurde. Erklärtes Ziel dieses Museums war es, den Nachweis zu liefern, »dass unser Volk trotz tausendjähriger Leiden und Verfolgungen die Eigenart seines Denkens und Fühlens bewahrt, auf allen Gebieten des geistigen Schaffens Hervorragendes geleistet und redlich zur Cultur und Gesittung der gesamten Menschheit beigetragen hat«<sup>6</sup>. Nach dem »Anschluss« an das Deutsche Reich wurde das Museum zwangsweise geschlossen, die Objekte arisiert. 1992 erhielt das neu gegründete Jüdische Museum Wien etwa die Hälfte der Ausstellungsstücke aus dem Bestand des »Ersten«. Diese Objekte vermitteln heute eine Idee eines jüdischen Selbstbildes um 1900 ebenso wie Wandel und Kontinuitäten in der Auffassung, was in ein Museum gehört und wie eine Sammlung aufgebaut werden kann.

Jutta Fleckenstein, Mitarbeiterin des Münchner Jüdischen Museums, gibt erste Einblicke in das neu entstehende Haus, das im März 2007 der Öffentlichkeit vorgestellt wird. Wie positioniert sich ein Jüdisches Museum unter den gegebenen Voraussetzungen in München? Welche Entwicklungslinien nimmt das Haus auf? Welche Akzente werden gesetzt, nachdem inzwischen fast 20 Jahre Erfahrungen in Arbeitsweise und Vermittlung an Jüdischen Museen in der deutschen Nachkriegszeit gesammelt wurden?

Das Institut für die Geschichte der deutschen Juden in Hamburg ist hierzulande die älteste, aber auch eine der bedeutendsten wissenschaftlichen Einrichtungen dieser Art. Der stellvertretende Leiter, Andreas Brämer, stellt sein auch international renommiertes Haus vor, das 2006 seinen 40. Geburtstag feiert. Wir gratulieren!

Ein herzliches Dankeschön an alle Autoren und Autorinnen für die interessanten Beiträge. Obwohl wir den Kolleginnen und Kollegen weiterhin eine Möglichkeit zur Publikation bieten möchten, können wir auch in Zukunft nicht alle eingesandten Manuskripte veröffentlichen; wir freuen uns

---

6 Zit. nach: Felicitas Heimann-Jelinek, Die Gute Stube, in: DAS ERSTE Jüdische Museum, hrsg. im Auftrag des Jüdischen Museums von Felicitas Heimann-Jelinek und Wiebke Krohn anlässlich der Ausstellung »Das Erste«, Wien 2005, S. 15.

aber, welche zu bekommen. Das nächste Jahrbuch soll im Laufe des Jahres 2008 erscheinen.

Schließlich vielen Dank an Nicola Schlichting, die mit Sprachgefühl und Kompetenz die Beiträge lektorierte sowie an Michaela Fröhlich für das sorgfältige Korrekturlesen. Last but not least bedanken wir uns beim ANTOGO Verlag für die geduldige Hilfestellung bei der Endredaktion.

Nürnberg, im April 2006  
Jim G. Tobias, Peter Zinke